

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-51841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-51841)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Sonnabend, 17. Juni.

1848.

N^o 49.

Die deutsche Kriegsflotte.

Daß wir eine solche haben müssen, auch dann noch, wenn der Krieg gegen Dänemark beendet ist, leidet keinen Zweifel. Die freiwilligen Sammlungen dazu scheinen aber bis jetzt in unserm Lande wenig wirksam zu sein. Nach den neuesten Nachrichten sind in der Stadt Oldenburg erst 200 R eingegangen, eine Summe, des Erwähnens kaum werth. In andern Landestheilen will es mit der Bildung von Localcomit^{és} nicht recht vorwärts gehen. Und dennoch ist es so klar in unserm Interesse für jeden, der nur sehen will, fordert die deutsche Ehre mit solcher unabweißbaren Strenge die Errichtung der Flotte, daß man mit Grund fragen mag: woher jene Lauigkeit? woher die seltsame Zögerung?

Ich glaube die Antwort in folgenden Umständen zu finden. Die Errichtung einer einigermaßen wehrhaften Flotte ist mit solchen enormen Kosten verbunden, daß mancher die Ansicht hegt, mit Privat-sammlungen sei dafür wenig auszurichten. Mancher mag auch dafür halten, daß ein kleines Schärlein nichts hülfen und ein großes zu geben, das dem Zwecke entspricht, trägt er Bedenken. Ferner schwebt zwar die Nothwendigkeit einer Kriegsflotte den meisten vor Augen; allein die Art und Weise der Ausführung, um zu einer solchen zu gelangen, hat sich nicht klar genug ausgesprochen. Welche Art von Kriegsschiffen ist zunächst in Angriff zu nehmen, wer versteht sie zu bauen, wer liefert uns die erforder-

liche Armirung, Kanonen u. s. w., woher die Mannschaft nehmen, und vor allem, wer übernimmt ihre Einübung, ihre Führung?

Alle diese Einwürfe halte ich nun zwar für unerheblich; zum Theil müssen wir uns deren selbst schämen, zum Theil werden sie gewiß ihre baldige Lösung finden. Allein sie sind einmal da und sie zu entfernen, sollte jeder in seinem Kreise behüßlich sein. Jeder, der dazu die Kraft in sich fühlt, sollte auf den Patriotismus seiner Umgebung anregend einwirken, kleinliche Zweifel bekämpfen und das unmittelbare Interesse auseinandersetzen, daß vor allem unser Land mit seinem nicht unbedeutenden Küstenstriche an dem baldigen Gelingen der großen Sache hat. — Aber auch von einer andern Seite her, von Seiten unserer Regierung, könnte meines Erachtens ein wirksamer Schritt geschehen. Sie müßte öffentlich erklären, daß sie — vorbehaltlich der Genehmigung der Stände hinsichtlich der Geldmittel — eine Kriegsflotte wolle, daß sie keine Zweifel hege, daß ganz Deutschland von Staatswegen die Flotte schaffen, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Beschleunigung Sorge tragen werde, die Ausführung ihrerseits zu übernehmen und kräftigst durchzuführen bereit sei und daß endlich sie damit übereinstimme, Gelder und Zeichnungen in der Weise entgegenzunehmen, daß beide bei demnächstiger Ausschreibung einer Landessteuer zu dem fraglichen Zwecke in Anrechnung kommen sollen.

Gewönne auf solche Weise die Sache eine festere



Grundlage, so würden, glaube ich, auch unsere Geldmittel bald mehr in Fluß kommen, die freiwillige Bethheiligung einen bessern Fortgang nehmen.

Ich schliesse diesen Zeilen noch zwei Fragen an:

1. Sollte nicht das Holz zu den Schiffen unentgeltlich aus den Staatsforsten genommen werden können? Hierin läge ein großer Gewinn. Die Kosten erlitten eine erhebliche Verminderung und mancher, der kein Geld hat, um zu geben, würde unentgeltlich seine Arbeitskräfte zum Holzfällen anbieten, mancher unentgeltlich seine Transportmittel stellen, um das Material zu den Werften zu schaffen.

2. Sollte die Eisensabrik zu Barel nicht befähigt sein, gleich der zu Rönnebeck, Kanonen zu gießen, und sollte es nicht im Fall der Bejahung angemessen sein, damit je eher je lieber zu beginnen? Auch damit gewönnen wir viel! Unser Geld bliebe theilweise im Lande und die Sache würde nur um so schleunigeren Fortgang haben.*)

1848. Juni 10.

*) Wie machen hierbei auf einen in der Hamburger Börsehalle dargelegten Plan zur Bildung einer deutschen Flotte aufmerksam. Die Hauptzüge desselben sind.

Alle größeren Häfen des deutschen Reiches werden Freihäfen. Die Zolllinie beginnt gleich hinter dem Gebiete derselben landeinwärts. Die auf diese Weise von indirecten Reichsteuern befreiten Städte müssen durch directe Steuern die Kosten zu Kriegsschiffen aufbringen, auf je 1000 Einwohner etwa 2 Kanonen schweren Kalibers. Auf diese Weise lasse sich binnen 2 Jahren eine Flotte von 7 Linien Schiffen à 70 bis 100 Kanonen, 7 Fregatten à 30 bis 50 Kanonen und eine Menge kleinerer Schiffe à 20 bis 30 Kanonen nebst 210 Kanonenböten herstellen. Außerdem müßte natürlich das Reich noch andere Kriegsschiffe, eigentliche Kriegshäfen f) u. s. w. bauen. — Mannschaft, Officiere und Capitaine könnten, wenn von allen Hafenplätzen die Bemannung betrieben und in allen Navigationschulen das Kriegswesen gelehrt werde, noch ehe die Schiffe fertig seien, herangebildet werden, wenigstens so weit daß das Ganze organisiert und weiter eingeübt werden könne. Disciplin sei die Hauptsache und die Manöver einfach, müssen aber prompt und simultan ausgeführt werden.

Dänemark besitze bei seiner nicht unbedeutenden Kriegsmarine etwa 300, Deutschland 3000 größere Handelsschiffe.

f) Ueber die Wichtigkeit eines Kriegshafens an der Jade findet sich ein lesenswerther Aufsatz in Nr. 27. des gemeinnützigen Unterhaltungsblatts für d. Herzsch. Barel.

An meine katholischen Mitbürger.

Durch die Ernennung einer besondern selbstständigen Commission zur Entwerfung des Staatsgrundgesetzes ist den gebildeten Einwohnern des vormals Münsterschen Landestheiles noch weitere Gelegenheit gegeben, vermittlest schriftlicher Vorstellungen diejenigen Wünsche vorzutragen, in welchen sie in Betreff des Schulwesens von den Darlegungen des Abgeordneten Vicar Schmitz abweichen. Die letzteren werden bei der Commission und überhaupt bei der Oldenburgischen Staatsregierung ganz besonders schwer ins Gewicht fallen, nicht wegen der Wichtigkeit an sich, sondern weil sie für den Ausdruck der Wünsche der katholischen Bevölkerung gelten*) müssen und man in einem Staate mit gemischten Confessionen gar Manches thut und geschehen läßt, um nur den lieben Frieden zu erhalten. Es kann nicht davon die Rede sein und es ist moralisch unmöglich, daß der Staat zur Erziehung und Ausbildung der katholischen Jugend protestantische oder gar atheistische Lehrer anstellen könnte; dagegen lassen sich sichere Gewährschaften feststellen, und wenn man, wie im Bedachte Hausfreund geschehen ist, die Katholiken davor bange gemacht hat, um den Zweck zu erreichen die Schule in völlige Abhängigkeit von der Kirche zu bringen, so ist dieses Mittel doch etwas gar zu plump. Ich muß an dem Herrn Vicar Schmitz die aus den Protocollen hervorgehende Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit rühmen, mit der er seine Ansichten über das Schulwesen vorgetragen hat. Jedes Wort, das er gesprochen, ist das Wort eines katholischen Geistlichen, und jeder katholische Geistliche würde an seiner Stelle eben so gesprochen haben, denn jeder katholische Geistliche betrachtet alle öffentliche Angelegenheiten nur vom specifisch katholischen Standpunkte, vom Standpunkte des Interesses seiner Kirche; aber darin liegt eben die große Gefahr, auf welche ich meine katholischen Mitbürger habe aufmerk-

*) Und sie werden um so mehr dafür gelten, als die übrigen Abgeordneten aus den Münsterschen Bezirken denselben keinen wesentlichen Widerspruch entgegensetzten, obwohl sie, wie von Oldenburg aus versichert wird, ihren sonstigen Aeußerungen nach keineswegs gemeint sind, das Schulwesen blos geistlichen Händen zu überlassen.

sam machen wollen; denn nicht immer entspricht das Interesse der katholischen Kirche dem Interesse der Katholiken *). Des Geistlichen höchstes Bestreben ist es, neben der Seelsorge in der Gemeinde die Jugend zu willigen Gliedern der ihm anvertrauten Herde, zum katholischen Glauben zu erziehen. Wird er aber auch im Stande und Willens sein, dem Aufschwunge der jetzigen Zeit gehörig Rechnung zu tragen? Wird er auch die Liebe zur Freiheit und Selbstständigkeit, den Sinn für Gesetz und Ordnung in der neuen Sphäre unseres staatsbürgerlichen Lebens zu wecken verstehen? Wird er es sich angelegen sein lassen, für den Kampf um die materiellen Güter des Lebens die Jugend mit demjenigen auszurüsten, dessen wir als Bürger dieser Welt nun einmal nicht entbehren können? Er wird es nicht, wenigstens nicht in dem Maße, wie die Zeit es mit Nothwendigkeit fordert. Deshalb, ihr Katholiken! laßt uns nicht unser Schulwesen der Förderung von Seiten des Staats entziehen, damit wir nicht (zu spät!) das bloße Zusehen haben, wenn in den protestantischen Landestheilen dasselbe einer höheren Entwicklung entgegenblüht. Sollten wir etwa den Polizeistaat fürchten? Der Polizeistaat ist auf immer dahin, er wird nimmer wiederkehren; der Staat ist kein Ding außer uns, seine Entwicklung geht künftig von uns aus; der Staat — das sind wir selbst. Bei der Gesetzgebung unseres Staats besitzen wir Katholiken künftig ein Drittel aller Stimmen. Legen wir aber einmal die Hand auf's Herz und fragen: was haben wir in der Kirche zu sagen?

Daher fordere ich nun alle gebildete Katholiken der beiden vormals Münsterschen Kreise hiemit öffentlich auf, daß sie, gegenüber den gegentheiligen Bestrebungen der Geistlichkeit, in kräftiger Erhebung und in der bewußtvollen Ueberzeugung, hiedurch am besten das Wohl künftiger Geschlechter zu begründen, sich um eine Petition schaaren und darin das Verlangen aussprechen:

*) Entsprechend es etwa auch dem Interesse der Katholiken, daß alles Land der Kirche früher zehnpflichtig sein sollte; oder entspricht es noch jetzt dem Interesse der katholischen Kirchengemeinden, daß die Geistlichen alle katholische Stiftungen und Fonds innerhalb der Gemeinden als der allgemeinen Kirche gehörig ansehen, allein darüber verfügen und alle Mitwirkung der Gemeindevverwaltung dabei ausschließen?

(Es möge der Staat*) — unter der Voraussetzung, daß der Religions-Unterricht durch katholische Lehrer gesichert bleibe — dem Schulwesen in den katholischen Landestheilen unter Mitwirkung und unmittelbarer Theilnahme der Gemeinden eben dieselbe oberliche Leistung, Förderung und Begünstigung angedeihen lassen, wie solche den protestantischen Schulen zu Theil werde.

Ein Katholik.

Die Säcilien-Schule.

Kıtaqların özn etibarına.

Als ich meinen Aufsatz über die Säcilien-Schule schrieb, mußte ich auf Tadel und Vorwurf gefaßt sein, und ich war es auch. Die Vorwürfe sind nun da; und wenn ich sie auch wollte auf sich beruhen lassen, vertrauend, die Wahrheit werde mich rechtfertigen, so darf ich doch besonders um eines Punktes willen nicht stillschweigen. Ich nehme daher noch einmal das Wort, um auf dasjenige zu antworten, was mir in dem Aufsätze meines Gegners zu einer Besprechung in diesen Blättern geeignet scheint. Ich werde mich nur an Sachen halten; im Uebrigen aber so klar, ohne Scheu und unumwunden reden, als ich vermag.

Der eine Punkt ist der, daß ich überhaupt Schulangelegenheiten an die Oeffentlichkeit gebracht habe. Dies ist allerdings eine Rücksicht, die mich lange, vielleicht zu lange, abgehalten hat; denn ich bin im Allgemeinen der Ansicht, daß das Innere einer Schule von der Berührung der Tagespresse eben so durch die Sitte frei bleiben sollte, als es die Predigt auf der Kanzel ist; allein in allen Dingen giebt es eine Grenzlinie, und alles hat, wie der Prediger sagt, seine Zeit, auch das Schweigen und das Reden. Ich habe geglaubt, die Zeit des Schweigens sei vorbei, und die Zeit zu reden gekommen: und so habe ich geredet. Ob ich mich in der Zeit geirrt, das können Worte nicht beweisen; die Zeit selbst muß es offenbaren. Daß durch meine Rede einem oder dem andern, namentlich auch Kindern, mag ein Aergerniß gegeben sein, bedaure ich, kann es aber nicht ändern. So wenig als das Böse gethan werden darf, um Gutes zu fördern; eben so wenig ist das Gute zu unterlassen, weil dieser und jener darunter leiden könnte. Für Kinder vollends ist die Tagesliteratur nicht da; und wenn es zu den Verfehrtheiten unserer Zeit gehört, daß die Kinder alles lesen und überall mitsprechen, so soll man mit

*) Bekanntlich steht auch schon bisher fortwährend das katholische Schulwesen unter staatlicher Oberaufsicht, welche (ich weiß nicht ob in befriedigender Weise) von einer Landesherlichen Commission ausgeübt wird.

den Schwächen der Zeit Geduld haben, so lange die Wahrheit nicht darunter leidet, nicht aber, wo es gilt, die Wahrheit zeitlichen Rücksichten opfern.

So viel für mich; ich komme jetzt auf meinen Gegner. Ich habe die Organisation der Gäcklenschule angegriffen, das Verkehere, vom pädagogischen Gesichtspunkte aus Verwerfliche ihrer Einrichtung aufgedeckt. Die Organisation allein macht zwar noch keine Schule, so wenig wie die Verfassung den Staat; was aber die Gäcklenschule leistet und was Gutes an ihr ist, das verdankt sie nicht ihrer Einrichtung, sondern sie hat es trotz derselben. Ich könnte mich nun bei der Erklärung meines Gegners beruhigen, daß demjenigen, was mein Aufsatz Beherzigenswerthes enthält, die volle Bedeutung gelassen werden sollte, wenn nur irgendwo dies Beherzigenswerthe mit einem Winke angedeutet wäre; allein in seiner ganzen Vertheidigungsschrift nimmt mein Gegner gerade alle die Dinge in Schutz, welche ich als verkehrt und verwerflich bezeichnet habe, gegen welche einzig und allein mein Angriff gerichtet war. Und wo soll denn auch die Zurechtweisung herkommen, daß gute Ansichten und Erfahrungen im Stillen werden Berücksichtigung finden, wenn gerade die Einrichtung der Schule im Laufe der Zeit nicht besser, sondern schlechter geworden ist? Dr. Pansch, der zuerst Hauptlehrer an der Schule war, ist noch Mitdirector gewesen. Damals hätte der Vergleich, welchen mein Gegner zwischen der Direction und der Schulcommission anstellt, allenfalls einen Sinn haben können; daß aber ein Hülfslehrer (ich bediene mich des Ausdruck meines Gegners) als Rector fungiren und die Hauptlehrer unter sich haben sollte, das läuft wider alle gute Ordnung. Pansch hat vor seinem Abgange einen Plan eingereicht, in welchem er die Einsetzung des ersten Lehrers zum Director forderte. Was ist aber geschehen? — Sein Nachfolger Dr. Pfeiffer hat nicht einmal in der Direction Sitz und Stimme bekommen. Nach Pfeiffers Tode und nach Ablauf des darauf folgenden Provisoriums, ist eben so wenig Namsauer als Dr. Kerckhoff mit zur Direction zugelassen worden; dagegen hat sich bald darauf die Direction durch eine von Zeit zu Zeit neu erwählte Commission von drei Damen, genannt die Inspection, verstärkt. Mich dünkt, man braucht weder leidenschaftlich erbittert, noch ein Revolutionär, noch eben von einer Krankheit genesen zu sein, um solche Dinge höchst wunderbarlich und verkehrt zu finden.

Ich habe gesagt, wer das Geschäftsreglement und die Instructionen der Gäcklenschule sähe, würde ersaunen über die Menge specieller Paragraphen und Artikel. Mein Gegner nennt das in hohem Grade übertrieben. Wer von uns beiden Recht hat, lasse sich nur ausmachen, wenn die besagten Instructionen öffentlich bekannt gemacht würden. Geschähe das, so bin ich überzeugt, daß man nicht allein über die Menge der Artikel, sondern vielleicht noch mehr über den Inhalt ersaunen würde. Daß alle darin enthaltenen Bestimmungen herzlich gut gemeint seien, fällt mir nicht ein zu leugnen; aber — wie der Bauer

sagt — jedes Ding hat seine Wissenschaft; und wenn Juristen Schulen einrichten und Lehrerinstructionen machen, kann eben so wenig was Geschicktes herauskommen, als wenn Schulmeister wollen Gesetzbücher schreiben.

(Der Beschluß folgt.)

Kleine Chronik.

Die im Laufe dieses Monats häufig Statt gehaltenen Gewitter haben sich von der gefährlichsten Seite gezeigt. Am 4. Juni zündete der Blitz ein Haus im Kirchspiele Nafede und ein anderes in Hammelwarden. Der Eigenthümer des ersteren hat von seinem nicht versicherten Eigut nichts gerettet, der Eigenthümer des letzteren in Veranlassung des Brandes seinen Tod gefunden, indem er beim Versuche, aus dem brennenden Hause noch Sachen zu retten, vom Feuer stark verlegt worden und in Folge dessen bald gestorben ist. — Einige Tage später ist in der Nähe von Oldenburg eine Frau, welche sich unter eine Eiche gestellt, und im Amte Lönningen ein kleiner Knabe nahe beim elterlichen Hause, welchem er, um sich vor dem heranstürmenden Gewitter zu schützen, zugeeilt, von einem Blitzstrahl getödtet.

In Nr. 71 der wöchentlichen Anzeigen werden die Schullehrer des Landes aufgefordert, in einer auf den 24. d. M. angelegten Versammlung einen Protest gegen die Petition vom 3. Mai zu berathen, damit sie, obgleich sie jene Petition nicht unterschrieben, nicht als Bestimmende angesehen werden. Was sollen solche unnützen Proteste, die nur dazu dienen können, Spaltungen anzurichten und die Sachen auf die Spitze zu treiben? So viel wir wissen, ist in der Petition nirgends ausgesprochen, daß man keine Verbindung und Zusammenwirkung der Kirche und Volksschule wolle, oder daß man die Prediger durchaus von der Beaufsichtigung der Schulen auszuschließen, noch die Volksschule dem Schutze und der Oberaufsicht des Staates zu entziehen wünsche. Alles beim Alten zu lassen ist aber jetzt bereits unmöglich geworden.

Die Eingabe Oldenburgischer Schullehrer ist unsern Wissens in unsern öffentlichen Blättern noch gar nicht besprochen. Wie geht das zu, da wir doch so viele schreiblustige Federen haben und der Gegenstand wichtig genug ist? — Diejenigen, die am stärksten davon berührt sein dürften, schweigen ohne Zweifel aus Schonung, und darin — stimmen wir ihnen vollkommen bei.

Warum wird die Handwerkerchule noch nicht eingerichtet? Mit der Erlangung der so heiß begehrten Erlaubniß scheint der Eifer für die Schule selbst ausgegangen zu sein.

Kirchennachricht.

Frühpredigt: Herr Pastor Greverus.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning.	„ 9/2 „
Nachm.-Pred.: Herr Assistenzprediger Kindt.	„ 2 „

Redacteur: J. Bartelmann. — Verlag und Schnellpressendruck von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Mittwoch, 21. Juni.

1848.

N^o 50.

Die Petition der Volksschullehrer an die St.

Die Nr. 21 der oldenburgischen Blätter giebt den Text der von 70 oldenb. Volkslehrern an die XXXIV. übergebenen Petition. Obgleich dieselbe manche wahre Bemerkung, manche gegründete Klage enthält, so leidet sie doch, wie jeder unbefangene Leser bald einseht, durchweg an Uebertreibung. Der Verfasser wird bei ruhiger Ueberlegung selbst einsehen, daß er Ideale aufstellt (S. 155. Sp. 2.), welche dem eifrigen Lehrer zu seiner Begeisterung gern vorschweben mögen, deren sofortige Verwirklichung aber doch kein Besonnener hoffen, kein Billigdenkender unbedingt fordern darf. Der Verfasser wird auch schwerlich im Ernste meinen, daß allein durch Emancipation der Schule und ihre Erhebung (?) zur Staatsanstalt die Verwirklichung seiner Ideale bedeutend näher gebracht werde.

Doch scheint es fast so; denn unter 4. wird vor Allem der „bisherigen Vertretung und Beaufsichtigung der Schule“ die Schuld ihrer geringen Leistungen beigemessen. Etwas sonderbar ist's immer, wenn ein ganzer Stand die Mangelhaftigkeit seiner Leistungen hauptsächlich einem andern Stande zuschreibt, und seine geistige Hebung so sehr von der Beaufsichtigung abhängig macht. Doch dies nur gelegentlich. Die 70 erheben aber eine schwere Anklage gegen den Predigerstand, und auf diese soll hier erwidert werden.

Der Predigerstand hat in der Petition als seinen Mitangeklagten das Consistorium zur Seite. Das wäre uns nun freilich an sich sehr tröstlich. Indes wird dieser Trost schwach, wenn wir sehen, daß die 70 (vielleicht wider Willen) das Consistorium selbst von aller Schuld entlastet haben. Die Petition rühmt (4. Absatz 3.) die Humanität unserer Regierung (damit kann doch, wenn überall Sinn darin liegen soll, nur das Consistorium gemeint sein); sie behauptet (ebendas.), „eine durchgreifende Verbesserung der Schule sei seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts von oben her gewollt“ (wenn damit nicht wieder das Consistorium gemeint ist, so enthält der Satz — vielleicht sonst auch — eine leicht zu beweisende Unwahrheit.)

Also der Predigerstand ist allein der Angeklagte; ja die Anklage gegen ihn wird durch das eben beleuchtete Manöver nur noch gravirender. Nachdem nämlich (4. Abs. 3) gesagt ist, „die Prediger hätten die Sache der Volksschule viel zu wenig zu der ihrigen gemacht“ wird fortgefahren: „Gewiß hätte es ihnen nicht allzuschwer werden dürfen, in so viel gesegneten Friedensjahren, in einem im Ganzen so reichen Lande und unter einer so humanen Regierung eine durchgreifende Verbesserung der Volksschule, wie sie doch von oben her seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts gewollt — ist, zu Stande zu bringen.“ Also die Prediger haben nicht gewollt; wie es scheint, ungeachtet des Willens von oben her.

